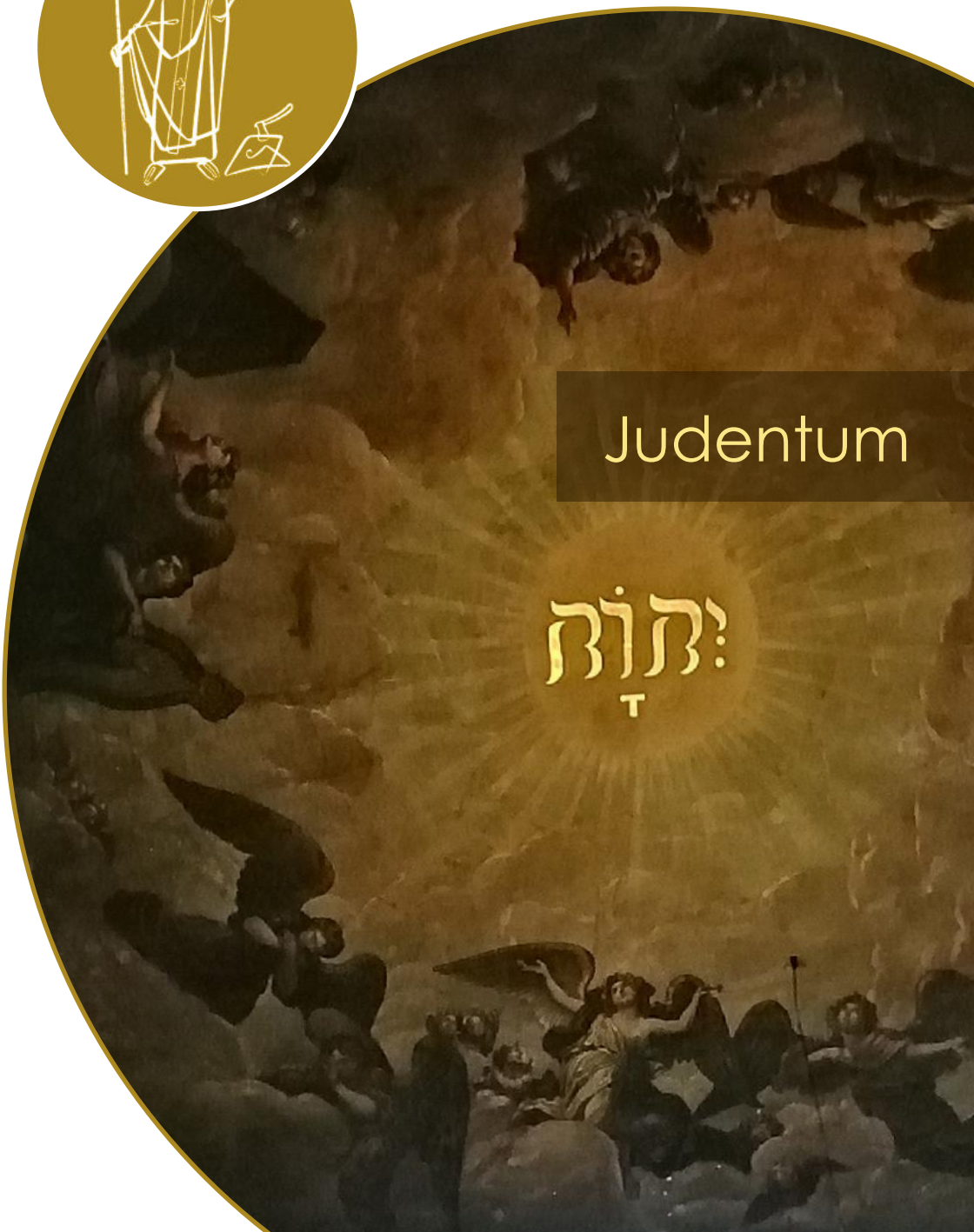
OASE St. Bonifatius London
DEUTSCHSPRACHIGE KATHOLISCHE GEMEINDE



Judentum

Impressum:

V.i.S.d.P.: Andreas Blum

Redaktion: Andreas Blum, Angelika Libera, Edith Sander, Anke Stüber

Korrektur: Astrid Küllmann-Lee

Layout: Anke Stüber

Bildnachweis:
Andreas Blum (Titelbild, Seiten 6, 7, 8, 12, 16, 17)
Fr. Francis Wahle (Seite 2 und 9)
Hurk, pixabay.com (Seite 2)
A. Karpinski (Seiten 3+19)
Sinne24, pixabay.com (Seite 4)
Claire Chevalier mit freundlicher Genehmigung von Paul Humpoletz Jr. (Seite 10)
Angelika Libera, (Seite 11)
Anne Rapp (Seite 14)
Hudsoncrafted, pixabay.com (Seite 18)
Pfarrbriefservice.de (Seite 19)
Mick Haupt @rocinante_11, unsplash.com (Rückseite)

Druck: Instantprint

Auflage: 750

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
15.05.2024

Seelsorgeteam:

Andreas Blum, Pfarrer
Tel. 020 - 7247 9529
E-Mail: pfarrer@dkg-london.org

Edith Sander, Gemeindereferentin
Tel. 020 - 8332 1036
E-Mail: gemeindereferentin@dkg-london.org

Kontoverbindungen:

Gemeindekonto Whitechapel:
HSBC, Inhaber: WRCDT German Church
Konto Nr. 91735012, Sort Code 40-05-20

Gemeindekonto Ham:
HSBC, Inhaber: Germanspeaking Catholic Church
Konto-Nr. 11393065, Sort Code 40-23-29

www.dkg-london.org

Oase 1/2024
März 2024 - Mai 2024

Aus dem Inhalt

3 Vorwort
4-5 Antisemitismus in Christentum und Islam
6-7 Nachbarn
8-9 Kindertransporte



10 Ausstellung im Royal College of Music
11 Erster Stolperstein in London
12 The Wiener Holocaust Library
14-15 Jüdische Vorfahren



16-17 Post von Winnie
18 Pessach und Ostern
19 Termine
20 Aus dem Jiddischen

Vorwort
von Andreas Blum

Liebe Gemeinde, liebe Leserinnen und Leser!



Am 7. Oktober 2023 überfiel die in Gaza regierende radikal-islamische Hamas Israel und richtete unter der jüdischen Zivilbevölkerung ein Massaker an. Mit 1.139 Toten war es der größte Massenmord an Juden seit dem Holocaust. Von den 240 entführten Geiseln sind zurzeit der Drucklegung immer noch 136 in den Händen der Terroristen. Inzwischen hat der israelische Versuch, sie zu befreien und die Hamas zu entmachten, auch unsägliches Leid über die palästinensische Bevölkerung im Gazastreifen gebracht.

Die historische und politische Gemengelage im Nahen Osten ist derart verworren und kompliziert, dass sich Außenstehende kluger Ratschläge besser enthalten. Vielmehr sollten wir vor der eigenen Haustüre kehren und dem hässlichen Haupt des Antisemitismus entgegentreten, das sich in zuvor für nicht möglich gehaltener Weise auch in Europa wieder erhoben hat. Staunend höre ich von der Weigerung der BBC, die Angreifer Terroristen zu nennen, und frage mich, was denn dazu fehlt? Irritiert lasse ich mich von der Metropolitan Police belehren, dass der Aufruf zum „Jihad" (Heiligen Krieg) auf den Straßen Londons auch ein spirituelles, inneres Ringen meinen könnte und bin mir als Theologe doch recht sicher, dass die Demonstranten in Westminster gerade anderes im Sinn haben. Entsetzt sehe ich die Kinder der hiesigen Schule in Begleitung ihrer Lehrer „streiken" und mit der Parole „From the River to the Sea" - was nichts anderes als die Auslöschung des ganzen Staates Israel meint - für Palästina demonstrieren und fühle mich unangenehm an die Kinderkreuzzüge in unserer Kirchengeschichte erinnert. Ich habe beim Inter-Faith-Forum und beim Council von Tower Hamlets versucht, auf Mäßigung hinzuwirken. Bis heute war es ihnen keine Antwort wert.

Leider hat Antisemitismus auch religiöse Wurzeln , dabei ist insbesondere der christliche Glaube ohne jüdisches Erbe gar nicht denkbar. Zusammen wollen wir in dieser OASE auf Menschen und Orte schauen, die uns mit jüdischem Leben in London in Berührung bringen. Denn das Schicksal unserer jüdischen Nachbarn kann uns nicht egal sein. Nicht als Deutsche. Nicht als Christen.

Euer/Ihr



Antisemitismus in Christentum und Islam

von Andreas Blum

„Heiliger“ Judenhass

Schon immer war das kleine Volk Israel – von einer kurzen Blütezeit unter König David abgesehen – Spielball der umliegenden Großmächte gewesen. Mal waren es die Ägypter, die es versklavten, oder die Babylonier, die es verschleppten; aber erst die römische Besatzung, in deren Folge der Tempel in Jerusalem um das Jahr 70 n.Chr. endgültig zerstört wurde, führte zu einer vollständigen Auflösung des jüdischen Gemeinwesens und einer bald 2000-jährigen Zerstreuung, die erst mit der Gründung des Staates Israel am 14.05.1948 zu Ende ging. Noch am selben Tag erklärten die arabischen Nachbarstaaten Israel den Krieg und griffen es militärisch an.



Es war nicht zuletzt wachsender Antisemitismus in Europa gewesen, der Ende des 19. Jhd. die Idee einer „öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte“ für Juden ins Leben rief. Theodor Herzl, der Begründer des sogenannten politischen Zionismus, sagte damals, er habe erkannt, dass die bisherigen Emanzipations- und Integrationsversuche der jüdischen Bevölkerung in Europa vergebens gewesen seien. Ein künftiges Zusammenleben auf Basis "gegenseitigen Verständnisses und gegenseitiger Duldung" sah er als unmöglich an.

Zu dieser Einschätzung trug leider auch ein christlicher Antisemitismus bei, der über die Jahrhunderte „gepflegt“ und zum Anlass für Pogrome aller Art genommen wurde. Im Hintergrund stand dabei immer der Topos des Juden als „Gottesmörder“. Sie hatten „unseren Heiland und Erlöser“ umgebracht und sich damit „ewiger Verdammnis“ ausgesetzt. Keine Schandtat schien zu absurd, als dass man sie den Juden nicht unterstellen konnte. Dass Jesus selbst Jude war und noch in seiner Todesstunde einen jüdischen Psalm zu beten beginnt, blendete man einfach aus.

Es stimmt schon, auch im Neuen Testament findet der Antijudaismus bereits

Niederschlag. Insbesondere das Johannesevangelium lässt gerne „die Juden“ kollektiv als Gegenspieler Jesu auftreten. Wir wissen heute, dass sich die johanneische Gemeinde zahlreicher Repressalien und Verfolgungen von jüdischer Seite ausgesetzt sah, was die Charakterisierung der Juden in ihrem Text zwar erklärt, aber nicht rechtfertigt. Demgegenüber finden sich im Neuen Testament auch sehr wertschätzende Worte, wenn etwa Paulus im Römerbrief die Beziehung der Christenheit zum jüdischen Erbe mit der eines Zweiges zu den Wurzeln eines Baumes vergleicht.

Es gehört zu den großen Verdiensten des Zweiten Vatikanischen Konzils, dass es mit seiner „Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“ (Nostra Aetate 1965), nicht nur Wahres und Heiliges in anderen Religionen anerkennt, sondern insbesondere das Verhältnis zum Judentum grundlegend neu bestimmt. Verbunden mit einem eigenen Schuldeingeständnis wird jeglichem Antisemitismus eine klare Absage erteilt und allen Christen aufgetragen, niemals mehr die Wurzeln ihres Glaubens im Judentum zu vergessen.

Eine solche Selbstkritik und Neubestimmung fordert der Islamwissenschaftler Abdel-Hakim Ourghi auch für den Islam. Schon als Kind sei er in seiner algerischen Heimat in der Koranschule mit dem Schimpfwort: „Du Jude, benimm dich!“ ermahnt worden. Sein Onkel, ein Imam, hätte ihn mit dem bis heute in Moscheen gebräuchlichen Gebet vertraut gemacht: „Möge Allah die verfluchten Juden erniedrigen und zerstören. Möge Allah die Muslime im Kampf gegen die Juden unterstützen.“ So sei er früh durch religiöse Autoritäten antisemitisch indoktriniert worden.

Dabei hatten Juden und Muslime in Mekka und Medina anfänglich (7. Jh.) in Frieden zusammengelebt. Der Prophet Mohammed war zunächst gar auf Annäherung aus und nannte den Koran „die Bestätigung dessen, was an Offenbarungen vor ihm da war“ – gemeint war die Bibel. Erst als die Juden ihn nicht als Gesandten Gottes anerkannten und sich nicht zum Islam bekehrten, wurden sie als Ungläubige betrachtet. Es entstand ein ganzer koranischer Sündenkatalog der Juden, der in der infamen Diffamierung gipfelte, der Zorn Gottes würde Juden als Strafe für ihre Sünden in „abscheuliche Affen“ verwandeln. Ja, einige Juden (und Christen) seien bereits in „Affen, Schweine und Götzendiener“ verwandelt worden. Diesen Worten folgten bald Taten: Auf Befehl des Propheten wurden zwei jüdische Stämme in Medina enteignet und vertrieben, an einem dritten wurde ein Massaker verübt, was auch der Koran nicht verschweigt.

Die Behauptung „Der Judenhass habe nichts mit dem Islam zu tun, sondern sei lediglich ein Missbrauch weniger Islamisten“, hält Dr. Ourghi für unaufrichtig. Er fordert vielmehr eine ehrliche Erinnerungsarbeit aller Muslime, die sich die Wahrheit über Koran und Geschichte eingesteht. Seitdem werden er und seine Familie in Freiburg bedroht – mitten in Deutschland. In Palästina aber, wird die vielfach geforderte Zwei-Staaten Lösung, die bereits 1947 von der UNO verabschiedet und von den arabischen Nachbarstaaten damals abgelehnt worden war, nur dann eine Chance haben, wenn die religiösen Ursprünge des Judenhasses auch im Islam aufgearbeitet sind.

Ein jüdisches Leben im East End

Ich wurde 1948 gegen Ende des Babybooms der Nachkriegszeit geboren. Mein Vater Joe (Aaron Joseph) und meine Mutter Sophie waren Schneider. Meine Eltern heirateten 1936 in der „Nelson Street Sfardish Synagogue", wie sie damals hieß. Heute bin ich einer der letzten verbliebenen Juden im Londoner East End.

Bis zu meinem 16. Lebensjahr lebten wir in vier Zimmern inklusive Küche. Es gab kein Badezimmer und die beiden Außentoiletten wurden mit den Nachbarn im Erdgeschoss und den Leuten aus der hinteren Werkstatt geteilt. Ich ging zur örtlichen Grundschule und aß zu Hause zu Mittag. Etwa ab meinem siebten Lebensjahr wurde mir zwei- bis dreimal pro Woche in der Mittagspause Hebräisch vom Schwiegersohn unseres Rabbiners aus der Nelson Street, einem Rabbinerstudenten, beigebracht. Nachdem er eine Stelle als Rabbiner in Australien erhalten hatte, ging ich bis zu meiner Bar Mizwa sonntagmorgens und an zwei Abenden in der Woche zum Cheder (Hebräisch- und Judentumsunterricht) in der Philpot Street. Ich war dort nicht so glücklich, da ich von meinem früheren freundlichen Lehrer verwöhnt worden war.



Die jüdische Gemeinde im East End ist heute kaum noch ein Schatten ihres früheren Glanzes. Die Synagogen an gefühlt jeder Straßenecke sind schon lange Geschichte. Mein Traum ist es, die East London Central Synagoge in der Nelson Street, die dieses Jahr 100 Jahre alt wird, in ein East End Jewish Heritage Centre umzuwandeln, um so unsere Geschichte im Stadtteil zu bewahren. Die Synagoge verfügt über ein wunderschönes Interieur und ist das einzige noch erhaltene Bauwerk in Tower Hamlets, das eigens als jüdisches Gotteshaus gebaut wurde.

Heute hat die bangladeschische Gemeinschaft die jüdische als größte ethnische Minderheit im Stadtteil abgelöst. Viele Bengalis der ersten Generation fanden Arbeit in jüdischen Bekleidungsfabriken und Werkstätten. Antisemitismus war (und ist) vor allem unter denen weit verbreitet, die keinen Umgang mit Juden hatten. Jahrelang begleitete ich meinen Rabbiner auf seinem Sabbatspaziergang nach Hause. Beschimpfungen hier und da nahmen immer zu, wenn es im Nahen Osten Probleme gab. Und so haben in den letzten Wochen nicht nur weltweit, sondern auch bei uns, antisemitische Vorfälle enorm zugenommen.

Dabei haben sich generell die Beziehungen in letzter Zeit stark verbessert. Seit über 20 Jahren setzt sich das Tower Hamlets Inter-Faith-Forum konsequent für den harmonischen Zusammenhalt in der Gesellschaft ein. Wir haben gelernt, wie viel wir gemeinsam haben und das zieht Kreise.

Die in Syrien, Jemen, Myanmar, China oder der Ukraine begangenen Gräueltaten lösen weder hier noch anderswo massive Proteste aus. Jeder mag selbst entscheiden, warum nur Israel einer solchen Doppelmoral und Heuchelei, einem solchen Hass ausgesetzt ist.

Angesichts der vielen palästinensischen Flaggen, die immer noch illegal an Laternenpfählen in Tower Hamlets wehen, und mindestens einer groß aufgetragenen Flagge auf einer Backsteinmauer in Spitalfields neben einem Kinderspielplatz, fühle ich mich unwohl. Ich frage mich, wie viele Menschen Hamas-Flaggen hissen würden, wenn sie dürften. Zweifellos wären diejenigen unter ihnen, die gerade die Parole „From the River to the Sea" und damit vom Völkermord an Israel singen.

Wir alle beten für Frieden und für ein Ende des Leidens so vieler unschuldiger Menschen.

Zunehmende Spannungen in Tower Hamlets leisten da keinen hilfreichen Beitrag. Trotz der Masse an palästinensischen Flaggen haben antisemitische Straftaten in Tower Hamlets weniger zugenommen als anderswo. Dies ist auch ein Zeichen für die Fortschritte der letzten Jahre.

Abgesehen von zwei ehemaligen Freunden, die, wie sich herausgestellt hat, die Ideologie der Hamas teilen, dass Israel „seit 75 Jahren Besatzungsmacht" sei, sind alle meine muslimischen und christlichen Freunde in dieser schwie-rigen Zeit mitfühlend und unterstüt-zend, so wie sie mich hoffentlich auch umgekehrt erlebt haben. Mögen wir alle lernen, mit Respekt, Anstand und Freundlichkeit miteinander umzugehen. Unabhängig von unserem Glauben, unserer Herkunft oder unserer ethnischen Zugehörigkeit sind wir alle Teil derselben Familie.



Leon Silver ist Vorsteher der East London Central Synagogue, Mitglied der Steuerungsgruppe im Tower Hamlets Inter Faith Forum (THIFF) und jüdischer Repräsentant im Standing Advisory Council on Religious Education (SACRE). Im Rahmen der Westminster Inter Faith Pilgrimage hat er auch uns durch "seine" Synagoge geführt. Zuletzt hat er anlässlich der Vorstellung der Bilder des jüdischen Künstlers Hans Feibusch in St. Bonifatius gesprochen. Im Blog auf unserer Website kann man unter „Aktuelles" auch die bewegte Geschichte seiner Familie nachlesen.

Die Kindertransporte

von Angelika Libera

Mit Angst und Tränen in die Zukunft

10,000 jüdische Kinder wurden vor den Nazis nach England in Sicherheit gebracht. Eines der Kinder war Father Francis Wahle, der am 10. Januar 1939 mit seiner Schwester Anna aus Wien nach London kam.

Jeder, der mit Father Francis Messe feiert, kennt sein heiteres und ausgeglichenes Gemüt und die freundliche Offenheit, mit der er auf die Menschen zugeht. Sein Leben nahm in friedlicher und komfortabler Weise seinen Anfang, wie er es selbst beschreibt. Er verbrachte die frühe Kindheit in Wien, in einer liebevollen und behütenden Familie. Sein Vater war Jurist, der mit 20 Jahren zum katholischen Glauben konvertierte und regelmäßig mit dem kleinen Franz und seiner zwei Jahre jüngeren Schwester Anna den Gottesdienst in der Hofburgkapelle feierte. Franz besuchte die katholische Schule, spielte Klavier und wollte Wissenschaftler werden.



Der Einmarsch deutscher Truppen in Österreich bedrohte die Existenz der Familie, die von den Nazis als „Volljuden“ eingestuft wurde, da alle vier Großeltern jüdischer Herkunft waren. Franz wurde von der katholischen Schule gewiesen und nahm mit Erstaunen zur Kenntnis, dass er in den Augen der Nazis nicht als Christ galt. Der Vater schlug zunächst aus Loyalität zu seiner Heimat Möglichkeiten aus, die Familie ins Ausland zu retten. Nach der Reichskristallnacht im November 1938 wurde den Eltern jedoch das Ausmaß der Bedrohung durch die Nazis bewusst und die Mutter bemühte sich, für Franz und Anna einen Platz in einem der Kindertransporte zu sichern.

Am 10. Januar 1939 war es dann so weit und die Eltern brachten die Kinder zum Westbahnhof. Die Gestapo hielt alle Eltern jedoch davon ab, die Kinder bis zum Bahnsteig zu begleiten, da sie keine verzweifelten Szenen wollten, die den Ernst der Lage anschaulich gemacht hätten. So musste der neunjährige Franz seine sechsjährige Schwester allein zum Zug führen. Seine Eltern hatten ihm auferlegt, sich um seine Schwester zu kümmern, und diese schreibt in späteren Briefen, wie gut er dies gemacht und sich um den Proviant für sie gekümmert hat. Die Eltern blieben zurück in Wien und überlebten den Krieg und die Verfolgung der Nazis, untergetaucht in wechselnden Unterkünften, ohne Papiere und in ständiger Angst, entdeckt zu werden.

Die Kinder brauchten für einen Platz im Kindertransport einen Sponsor, der £50 für sie zu zahlen bereit war. Ein gewisser Mr Haldinstein aus Norwich tat dies für Franz – aber er erschien nicht, um ihn am 12. Januar 1939 in der Liverpool Street Station abzuholen. Ein „großer Herr" wartete auf Anna, um sie nach Brentwood in ein Kloster zu fahren. Sie verbrachte dort viele Jahre und wurde später selbst Nonne. Als Schwester Hedwig setzte sie sich sehr für den christlich-jüdischen Dialog ein. Als einer der letzten Kinder auf dem Bahnsteig wurde Franz in die Obhut des „Catholic Committee for Refugees" genommen und fand für die nächsten Jahre ein Zuhause in Bankton House in Sussex. Es gelang Franz und Anna, sich gelegentlich zu besuchen und Weihnachten miteinander zu verbringen.

Bis 1942 konnten sich die Kinder und Eltern Briefe über das Rote Kreuz senden – bis zu 40 Worte per Brief. Nach einem knappen Entkommen vor der Gestapo im Mai 1942 mussten die Eltern jedoch vollkommen untertauchen und den Briefkontakt abbrechen – die Kinder gingen vom Schlimmsten aus. Anna schreibt: „Wir mussten uns mit dem Gedanken abfinden, dass wir vielleicht keine Eltern mehr hatten. Trotzdem beteten wir täglich für sie, denn irgendwie hatten wir ja doch noch Hoffnung." Erst Ende August 1945 kam die erlösende Botschaft, dass die Eltern den Krieg und die Verfolgung überlebt haben. 1947 kam es zu einem Wiedersehen in London. Es gibt leider keine genaue Statistik, aber es wird angenommen, dass nur die Hälfte der Kinder auf dem Transport ihre Eltern wiedersahen.



Father Francis ist seit ihren Anfängen Mitglied der Kindertransport Gruppe, die später in die Association of Jewish Refugees integriert wurde. Er hat Vorträge in Schulen gehalten und sieht sich als vermittelnde Stimme zwischen Menschen jüdischer und nicht-jüdischer Herkunft. Er zweifelt, dass die Menschen jemals von der Vergangenheit lernen werden, aber glaubt fest daran, dass dem Glauben eine zentrale Rolle zufällt, Konflikte zu lösen.

So schreibt er: „Ich frage mich, ob wir wieder mehr die Religion in unsere Angelegenheiten einbeziehen müssen,

denn alle Religionen streben Frieden, Harmonie und Verständnis an.

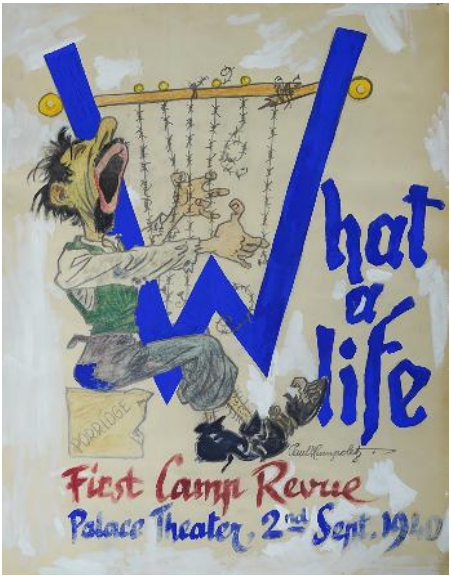
Wir sehen Religion manchmal als Quelle von Konflikten, aber vielleicht sollten wir auch zur Religion schauen, um Konflikte zu lösen."

Ausstellung im Royal College of Music

von Norbert Meyn

Musik hinter englischem Stacheldraht

Unter dem Titel „Music, Migration and Mobility" stellt das Londoner Royal College of Music (RCM) jüdische und andere aus Nazi-Deutschland geflohene Musiker und ihr andauerndes Vermächtnis im englischen Musikleben vor.



Unter den etwa 50.000 vor allem jüdischen Flüchtlingen, die es aus Nazi-Deutschland nach England geschafft haben, waren etwa 400 professionelle Musiker. Ein Forschungsprojekt am RCM hat von 2019-2023 die Lebenswege einiger dieser Musiker genauer erforscht und das Gelernte auf einer umfangreichen Webseite und einer mobilen Ausstellung zusammengefasst. Mit viel Respekt und gespannter Neugier ging es vor allem darum, ihre Kompositionen wiederzuentdecken und ihre kreativen Leistungen zu feiern. Sie alle trugen zur Erfolgsgeschichte der klassischen Musikszene im Großbritannien der Nachkriegszeit bei und sind ein Beweis dafür, dass das Kulturleben durch Migration viel gewinnen kann.

Die Lebenswege dieser Musiker waren sehr unterschiedlich und oft von großer Mobilität geprägt. Ein Beispiel: Hans Gál (1890-1987) studierte Komposition bei Eusebius Mandyczewski in Wien und lehrte ab 1919 an der dortigen Universität. In seinem Heimatland Österreich sowie in Deutschland war er ein erfolgreicher Komponist. 1929 wurde er Direktor des Mainzer Konservatoriums und kehrte nach Wien zurück, nachdem er 1933 von den Nazis seines Postens enthoben worden war. Von dort wurde er 1938 zur Emigration gezwungen und zog mit seiner Familie nach Großbritannien. Gál fand mit Hilfe des britischen Musikwissenschaftlers Sir Donald Tovey eine Anstellung in Edinburgh. Er komponierte bis zu seinem Tod im Jahr 1987 und schrieb mehr als die Hälfte seines Werks im Vereinigten Königreich. Seine Musik wurde in den letzten Jahren wiederentdeckt und ein Großteil auf CD eingespielt. 1940 wurde Gál, wie die meisten deutschen und italienischen Flüchtlinge in Großbritannien, als feindlicher Ausländer auf der Isle of Man interniert, wo er sein Tagebuch mit dem Titel »Musik hinter Stacheldraht« sowie die zweisprachige Revue „What a Life!" schrieb, eine Parodie auf das Leben in den Lagern an der Küste, wo die Möwen frei fliegen konnten, jüdische und andere Flüchtlinge aber in Pensionen hinter doppeltem Stacheldrahtzaun festgehalten wurden.

Weitere Informationen, Biografien und Aufnahmen auf der Webseite des Royal College of Music.

Das größte dezentrale Mahnmal

Über 1.000.000 Stolpersteine markieren den letzten selbstgewählten Wohnort von Opfern des Nationalsozialismus. Die meisten liegen in Deutschland, doch immer mehr auch in anderen Ländern Europas. Seit 2022 gedenkt ein Stolperstein am Golden Square in London Ada van Dantzig.

Der Golden Square im Herzen von Soho ist ein freundlicher Ort mit internationalen Restaurants und einem kleinen von Bäumen umgebenen Park. Im Norden des Squares steht Graffton House, wo Ada van Dantzig in den dreißiger Jahren als Gemälderestaurateurin im Atelier von Helmut Ruhemann CBE arbeitete, der 1933 in Berlin als Jude aus seinem Amt entlassen worden war. Entgegen seinen Warnungen zog Ada van Dantzig zu Beginn des Krieges zurück zu ihrer Familie nach Rotterdam und musste mit ihr 1943 dann nach Frankreich flüchten. Dort wurde sie verraten und am 11. Februar 1943 aus dem Sammellager Drancy nach Auschwitz deportiert, wo sie am 14. Februar 1943 ermordet wurde.

Ihr Schicksal steht in wenigen Stichworten auf dem kleinen Messingblock:



Der Stolperstein wirkt klein und verloren im Asphalt der Straße. Man muss sich tief bücken, um die Worte auf ihm lesen zu können und es fühlt sich wie eine Verbeugung an. Dies ist kein Denkmal, zu dem man aufschaut, entrückt vom Betrachter, das Symbol für große Verdienste. Dies ist ein Mahnmal für das tiefe, ungetröstete Leiden eines Menschen, und wäre es nicht für diesen kleinen Stein und die wenigen Worte, wäre seine Existenz vielleicht schon aus dem kollektiven Erinnern verblasst.

> "Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“,

zitiert Gunter Demnig den Talmud. Der deutsche Künstler, der seit 1990 die Stolpersteine erschafft, legte den ersten Stein vor dem Kölner Rathaus, um der Deportation von 1000 Sinti und Roma zu gedenken. In den folgenden Jahren gab es weitere Steine, zum Teil ohne behördliche Genehmigung, bis 1996 das Projekt als geschütztes und größtes dezentrales Mahnmal der Welt seinen Anfang nahm.

Man darf hoffen, dass weitere Stolpersteine folgen werden, um die unzähligen Opfer sichtbar zu machen.

The Wiener Holocaust Library

von Luzia Balk

„Keeping truth alive“

Bevor der Name „Wiener Library“ zu falschen Schlüssen führt, sei zunächst angemerkt, dass die Bibliothek nicht nach der österreichischen Hauptstadt benannt ist. Die Wiener Holocaust Library am Russell Square in London verdankt ihren Namen vielmehr ihrem Gründer Alfred Wiener (1885 -1964). Ihre komplexe Entstehungsgeschichte steht in engem Zusammenhang mit dem Werdegang des Gründers.

Alfred Wiener war Angestellter im Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in Berlin und beobachtete von Beginn an argwöhnisch die Propaganda und Erfolge der NSDAP. 1933 ging er ins Exil nach Amsterdam und gründete dort das Jewish Central Information Office (JCIO), eine Dokumentationseinrichtung, in der aus Deutschland bezogene Zeitschriften und Bücher ausgewertet wurden. Er erkannte schon damals, wie wichtig es ist, die Öffentlichkeit objektiv über die Verfolgung der Juden zu informieren und aufzuzeigen, wie sehr sie durch die staatlichen Medien manipuliert wurde. Aber auch von der jüdischen Gemeinde wollte er sich nicht instrumentalisieren lassen. 1939 wurden seitens der holländischen Regierung die Publikationen des JCIO limitiert, so dass beschlossen wurde, die Sammlung des Informationszentrums nach London zu verlegen.

In London wurde sie dann dem britischen Nachrichtendienst, der BBC sowie anderen alliierten Geheimdiensten und Presseagenturen zugänglich gemacht. Die Sammlung war bald als „Dr. Wieners Bibliothek“ bekannt. Die Informationen bzw. Dokumente der Wiener Library über den Nationalsozialismus und das „Dritte Reich“ wurden später auch zu einer der Grundlagen für die Anklagen bei den Nürnberger Prozessen.



Aber die Arbeit an der Bibliothek ist bis heute relevant. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde die Sammlung in ein Forschungsinstitut mit öffentlicher Bibliothek umgewandelt. Die Einrichtung sieht ihren Auftrag nicht nur in der wissenschaftlichen Holocaustforschung, sondern auch in der aktiven Aufklärung der heutigen Bevölkerung über die geschichtlichen Umstände und Hintergründe des Holocaust. Dazu steht die Bibliothek im Zentrum Londons als lebendes Denkmal der Öffentlichkeit zur Verfügung. Jeder Interessierte kann sich dort informieren, in den unermesslichen Schatz von Artikeln, Büchern und Zeitschriften vertiefen oder an Vorträgen teilnehmen. Den ökumenisch organisierten Besuch unserer Gemeinde, empfanden jedenfalls alle als lohnend und bereichernd.

Stein's





Kensington Kingston Richmond

Deutsche und bayerische Lokale - gemuetlich und doch modern. Schoene Terrassen. Authentische Kueche und Getraenke. Ideal fuer unkomplizierte Treffen und Feiern mit Familie, Geschaeftspartnern und Freunden.
www.stein-s.com

medicaoptima
private medical practice

Dr Britta Derbuch-Markovic
BSc., LRCP(Edin.), LRCS(Edin.), LRCPS (Glas)
Fachärztin für Allgemeinmedizin

Praxis Medicaoptima bietet Ihnen eine freundliche und vertrauensvolle Umgebung mit dem größtmöglichen medizinischen Service für sie und ihre Familie.

Unser Service: Behandlung von sowohl akuten, als auch chronischen Beschwerden mit einem besonderen Augenmerk auf medizinischer Vorsorge für Erwachsene und Kinder. Deutsche Vorsorgeuntersuchungen (U2-U11 UND J1-2). Impfungen im Kindesalter, Reiseimpfungen, Grippeimpfungen, Betriebsmedizin und Check-ups, Hausbesuche.

Zusätzliche Service Angebote: Chinesische Medizin und Akupunktur, Ernährungs-Therapeut.

Parken ist kostenlos und einfach in Back Lane.

Medicaoptima, 4 Back Lane, Richmond, Ham, TW10 7LF.
Tel: 020 8332 7190 www.medicaoptima.co.uk

„Unser Gott, ist ein einziger, einender“

Mein Name ist Anne Rapp. Ich bin katholisch. Um meinen Hals hängt seit Jahrzehnten ein Silberkettchen mit einem silbernen Kreuz – seit einigen Jahren hängt daneben ein Davidsstern. Jesus war Jude – mein Großvater auch. Das erfuhr ich jedoch erst nach dem Tod meiner Eltern durch die Ahnenforschung, die ich dann begann und die mich zehn Jahre fesselte.

Meine Eltern gehörten der „schweigenden Generation“ an – ihre Erfahrungen unter der Naziherrschaft waren bei uns kein Thema.

Die Ahnenforschung und viele aufbewahrte Briefe ergaben: Mein Großvater, Kind zweier jüdischer Eltern, war mit 23 Jahren zum Katholizismus konvertiert. Meine Mutter wuchs in einem sehr katholischen Haushalt auf, war begeistert katholisch und kannte meinen Vater seit 1929; sie waren seit 1932 verlobt. Dann überraschte sie das Naziregime mit der Nachricht, dass sie jüdischer Mischling 1. Grades sei und nicht heiraten durfte. Dies blieb dann auch für die nächsten 12 Jahre so. Zudem war sie als „Halbjüdin“ (obwohl berufstätig und finanziell selbständig) in ihrer Existenz gefährdet – ich habe vor einigen Jahren den Deportationsbeschluss für sie und ihre Vettern bei meinen Recherchen aufgespürt und ausgehändigt bekommen.

Das alles hat sie in ihrem Schweigen begraben.

Ihre Angst muss riesig gewesen sein. Ihre zukünftige Schwiegermutter verbot ihr das Haus, damit sie es nicht „beschmutzte“. Wie gut, dass mein Vater fraglos zu ihr stand und sie am Ende auch verbarg.



Was machte die plötzliche Erkenntnis eines jüdischen Familienzweiges mit mir? Ich besuchte zahllose Stolpersteine und fand die Namen etlicher Familienmitglieder auf einer Tafel an einem Rathaus – die gesamte Familie der Urgroßeltern und deren Geschwister war deportiert worden, ermordet, vergast. Tot. In Yad Vashem fand ich weitere Belege dafür.

All das führte bei mir zu sehr großer Wachheit

- für versteckten Antisemitismus, oft gepaart mit historischer Unkenntnis oder gewollter Geschichtsvergessenheit;
- für lügnerische, typisierende Aussagen über Juden und
- für die Leugnung oder Nivellierung der Shoa bzw. des Holocaust.

Schweigen ist Zustimmung. Es ist sehr wichtig, Position zu beziehen. Auch laut.

Jesus war Jude – die Tora, die seine Glaubensgrundlage war, ist Teil unseres Alten Testaments. Meine Kirche hat dies jahrtausendelang ignoriert und in starkem Maße Judenhass geschürt und ausgeübt; die erst 1974 geänderte Karfreitagsbitte ist ein beredtes Zeugnis davon. Christentum, Pogrome und die Morde an Juden in der Nazizeit haben eine mich entsetzende Nähe.

Im Buch Deuteronomium steht (Schma Israel): „Höre Israel, der Herr ist ein einziger." Wäre es nicht ein wichtiges Zeichen aller christlichen Kirchen, katholisch, evangelisch, anglikanisch, altkatholisch usw., sich der Geschwisterlichkeit mit dem Judentum sehr bewusst zu werden und dieses Bewusstsein in tatkräftigen Schutz des bedrohten Bruders umzumünzen? Am besten in einem Aufschrei: „Höre (hört alle!), der Herr, unser Gott, ist ein einziger (einender)." Das wünsche ich mir.



Paar-,
Familien- und
Einzelberatung
in London

Marion Junge

Systemische Beraterin, zert.
Beratung online und persönlich vor Ort

*44 (0) 7593 276 195 - info@systemisch-junge.com - NW1 9PN
www.systemisch-junge.com



Hallo liebe Kinder,

ich bin`s wieder, euer Winnie!

Neulich habe ich Lust bekommen etwas durch London zu streunen und kam dabei zum Bahnhof Liverpool Street. Und unter den vielen Leuten die kommen und gehen, sah ich plötzlich eine Gruppe Kinder mit Koffern und ganz seltsam angezogen. Und als ich mich näher schleiche sehe ich, dass es Figuren sind. Seltsam ist das schon und was soll das bedeuten?

Aber ihr wisst ja, nicht verzagen, den Pfarrer fragen. Gesagt, getan.

„Natürlich weiß ich, was das ist," antwortet er mir, „das ist ein Denkmal zur Erinnerung an die Kindertransporte." Ich muss wohl etwas dumm geschaut haben, denn dann meinte er: „Ich habe eine Idee. Besuche doch einfach Fr. Francis, der war eines dieser Kinder, den kannst du alles dazu fragen."

Ok. Noch schnell den Weg zu ihm erklärt und schon bin ich wieder unterwegs in die Baker Street, und Fr. Francis hat wirklich Zeit für mich, aber wie ein Kind schaut er wirklich nicht aus und das sage ich ihm auch.

„Da hast du ganz recht" lacht er, „ich bin jetzt 95 Jahre und als das passierte, war ich gerade 9 Jahre und meine Schwester Anna 7 Jahre und wir haben in Wien, in Österreich gelebt."

Jetzt bin ich noch ratloser. „Aber warum seid ihr dann nach London gekommen?" – „Tja, das war so. Du weißt ja sicher, dass 1933 in Deutschland die Nazis an die Regierung kamen. Und die wollten alle Menschen, die jüdischen Glaubens waren, vernichten. Meine ganze Familie war jüdisch, allerdings hatte sich mein Vater taufen lassen und war Christ geworden. Auch meine Schwester und ich waren katholisch getauft, aber das war den Nazis egal. Für sie waren wir trotzdem Juden."

Jetzt bin ich ganz gespannt: „Und was ist dann mit euch passiert, konntet ihr euch verstecken.?" – „Nein, das war nicht möglich. Und meine Eltern wussten, wenn wir verhaftet werden, haben wir keine Chance zu überleben. Da hörten sie von der Möglichkeit, Kinder nach England zu schicken. Und das haben sie dann auch gemacht. Aber wir mussten ganz allein gehen ohne sie."

„Oh nein, hattet ihr da keine Angst und Heimweh?“ – „Doch, natürlich. Aber das war die einzige Möglichkeit, die wir hatten. Und so kamen wir nach England. Und es war nicht leicht für uns. Ohne Mama und Papa, meine Schwester und ich wurden getrennt und wir konnten natürlich auch kein Englisch. Mit der Zeit wurde es zwar leichter, als wir die Sprache lernten (ich übrigens mit dem Buch Winnie the Pooh). Ab und zu durften wir uns auch besuchen, aber wir sahen unsere Eltern erst nach acht Jahren wieder und da hatten wir noch Glück, denn die meisten Kinder verloren ihre Eltern durch die Nazis.“

„Das ist ja eine ganz traurige Geschichte, die du mir da erzählt hast. Und du bist dann in England geblieben?“ – „Ja, und ich bin später Priester geworden und habe sogar oft in Ham den deutschen Gottesdienst gefeiert.“



Liebe Kinder, ich habe noch oft an diesen Besuch bei Fr Francis gedacht. Wie gut ist es doch, dass wir heute in einem sicheren Land leben.

Wenn ihr Zeit habt, schaut euch doch einfach einmal dieses Denkmal für die Kinder von damals an.

Bis zum nächsten Mal,

euer Winnie,

der Kirchenfuchs

Dr. Ursula Vogt
Medical Ophthalmologist
Designated Aviation Medical Examiner
Treasurer European CL Society of Ophthalmologists

10 Harley Street
London W1G 9PF
uvogt@tenharleystreet.co.uk

Tel: +44(0) 207467 1513
Fax:+44(0) 207467 8312
www.ursula-vogt.co.uk

IHRE AUGENÄRZTIN IN LONDON

Wynfrid House
BED, BREAKFAST & GEBORGENHEIT

WILLKOMMEN BEI FREUNDEN

20 Mulberry Street
London E1 1EH, England
info@wynfridhouse.com
www.wynfridhouse.com
Telefon ++44 207 247 6110
Mobile ++44 790 085 6024

von Anke Stüber

Ein Gedeck mehr, bitte

Als Jugendliche nahm ich in meiner Heimatpfarrei an Kartagen teil. Ich kann mich ehrlich gesagt nicht mehr an sehr viel erinnern, aber der Gründonnerstag, an dem wir das Pessach Mahl gefeiert und die Nachtwache gehalten haben, ist mir sehr eindrücklich in Erinnerung.

Die Vorbereitungen liefen den ganzen Tag: Tische in Hufeisenform hinstellen und decken, Speisen und Getränke vorbereiten. Es gibt genaue Vorschriften und eine festgelegte Reihenfolge. Zur Tradition gehört, dass für Elija ein Platz eingedeckt wird und der jüngste Teilnehmer zu Beginn die Frage stellt: „Ma nischtanā haláila hasé me kol haleílot?“ – „Was unterscheidet diese Nacht von allen anderen Nächten?“ Der Vater erzählt dann die Geschichte des Auszugs aus Ägypten, als hätte er sie selbst erlebt. Bei uns ist sie eine Lesung in der Osternacht.

Nun kann man so ein „Nachspielen“ kritisch sehen, aber Fakt ist, Jesus hat Pessach an seinem letzten Abend mit seinen Jüngern gefeiert und ihnen und uns ein großes Geschenk gemacht – sich selbst. Er wandelte Brot und Wein, gab seinen Leib und sein Blut und legte so den Grundstein für unsere heutige Eucharistie als Gedächtnismahl: Jesus ist bei uns; in der Kommunion schließen wir eine Verbindung mit ihm und untereinander. Die Worte, die Jesus damals sprach, spricht heute der Priester während der Wandlung. Es ist deshalb wichtig um das Pessach-Fest zu wissen, weil weitere Elemente uns heute begegnen.

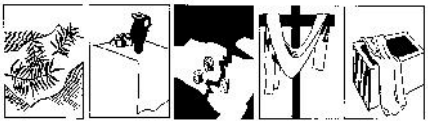
Das Ei, das an ein spezielles Opfer im Tempel erinnert, darf auf dem Sederteller ebensowenig fehlen wie im Osterkorb. Versteckt wird allerdings nicht das Ei, sondern das Afikoman, ein bestimmter Teil der Matze, der beiseite gestellt wird, um diesen am Schluss vor dem Dankgebet zu essen, ebenso wie wir die Hostie.

Was mir damals ganz bewusst wurde ist, dass Juden und Christen unlöslich durch Jesus miteinander verbunden sind. Ohne das Sedermahl wäre unsere Eucharistie wurzellos. Wir alle erinnern uns an Gottes Taten von Erlösung und Neuanfang und ihre Bedeutung für uns und unsere Nächsten.



Ich kenne Menschen, die an Feiertagen immer ein Gedeck mehr auflegen, nicht für den alten Propheten, aber für Elija unter uns heute. Es geht darum einen Platz zu haben, wenn ihn jemand braucht, Gastfreundschaft zu zeigen und im Gegenüber, egal wer es ist, Gott zu sehen – unser großer Auftrag!

KARWOCHE



24. März – **PALMSONNTAG**
11.00 Uhr Hl. Messe und Palmweihe in St. Bonifatius
11.45 Uhr Hl. Messe und Palmweihe in St. Thomas Aquinas, Kinderkirche

28.März – **GRÜNDONNERSTAG**
19.00 Uhr Hl. Messe vom Letzten Abendmahl in St. Bonifatius

29. März – **KARFREITAG**
15.00 Uhr Liturgie vom Leiden und Sterben Christi in St. Bonifatius

30. März – **OSTERNACHT**
20.00 Uhr Feier der Osternacht in St. Bonifatius

31. März – **OSTERSONNTAG**
11.45 Uhr Familienmesse zu Ostern in St. Thomas Aquinas,
anschließend Osternester suchen für Kinder rund um die Kirche

1. April – **OSTERMONTAG**
Kein Gottesdienst

Gottesdienstzeiten

St. Thomas Aquinas Ham:
jeden Sonntag um 11.45 Uhr
(am 1. Sonntag als Familienmesse;
am 3./4. Sonntag mit Kinderkirche)

St. Bonifatius Whitechapel:
2./4./(5.) Sonntag im Monat um 11.00 Uhr
(Kinderkirche nach Ankündigung)

Alle Gottesdienste und Termine auf unserer Website.

Zusätzlich informiert unser Newsletter zweimal im Monat über alles Wissenswerte aus der Gemeinde. Einfach auf unserer Website kostenlos anmelden und nichts mehr verpassen: www.dkg-london.org.

Aus dem JIDDISCHEN

Bammel, „baal“ = Herr und „ema“ = Angst, also buchstäblich Gottesfurcht.

Betucht – wohlhabend, aber nicht durch Stoffe, sondern dadurch, dass man Vertrauen erweckt: „batuach“ = vertrauenswert.

Dufte, nicht weil man gut riecht. Von „toff“ = gut, schön, lieblich. Während „dufte“ heute wohl eher als uncool gilt, hat sich das ursprüngliche Wort als „taff“ ins gesellschaftsfähige Deutsch gerettet.

Hals- und Beinbruch – im jiddischen Original wird dem Hoffnungsvollen angemessener „hatsloche un broche“ = Erfolg und Segen gewünscht. Der charmante Wunsch ist sogar in das Englische ausgewandert mit „break a leg“.

Es **zieht wie Hechtsuppe**, dann liegt es wohl am „hech supha“ = „starker Wind“.

Schmu: Betrug, Schwindel, „šemu'ah“ = Erzählung, Gerücht, Gerede. Auch versteckt in „schmusen“, im Sinne von plaudern, was ja schnell zu Anderem führen kann …

Tohuwabohu („tōhū wā-ḇōhū“): heiloses Durcheinander, die „wüste Leere“, das urzeitliche Chaos, das wie wir alle wissen, auch heute noch in Haus und Heim Einzug hält.

Tacheles reden – offen und deutlich oder Klartext sprechen, „tachlit“= zweckmäßiges Handeln.

Der **Pleitegeier** bedeutete ursprünglich die Flucht vor den Gläubigern: „plejta“ = Entkommen aus der Notlage, das in die Redensart „plejte gejen“ einging.

Einschleimen: sich beliebt machen, „schelem“ = Dank, oder wie man meinen möchte, auch zuviel davon.

Zores: Ärger, Streit, „zarot“ = Kummer, Sorgen; auch bekannt von der Redewendung „jemandem Saures geben“.